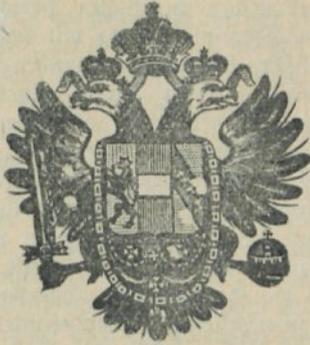


Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliezung vom 10. November d. J. dem mit dem Titel eines Sektionschefs belledeten Ministerialrate im Ministerium des Innern Dr. Felix von Schmitt-Gastiger den Stern zum Komturkreuze des Franz Joseph-Ordens allergnädigt zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliezung vom 30. Oktober d. J. dem Hofrate und Vorstand des Fachrechnungsdepartements II des Finanzministeriums Dr. Stephan Koczynski das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit Nachsicht der Tage allergnädigt zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliezung vom 11. November d. J. dem Ministerialrate im Ministerium für öffentliche Arbeiten Gustav Sachs aus Anlaß der von ihm erbetenen Bersezung in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen verdienstvollen Tätigkeit das Komturkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigt zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliezung vom 11. November d. J. dem Ministerialsekretär im Ministerratspräsidium Rinald Culić taxfrei den Titel und Charakter eines Sektionsrates allergnädigt zu verleihen geruht.
Stürggh m. p.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat dem Diener Jakob Pusavec in Laibach die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste zuerkannt.

Feuilleton.

Eine Partie Schach.

Von J. Privo.

(Nachdruck verboten.)

Er war ein lieber, hübscher Junge, unser Freund Rudolf, immer amüßant und lustig, so daß man sich um seine Gesellschaft riß. Aber er hatte auch eine große Schwäche: er war ein Renommist. Nicht jene harmlose Ausschneiderei meine ich, die ja so vielen sonst ganz klugen und korrekten Menschen zur zweiten Gewohnheit wird, sondern jenes bewußte, absichtliche Renommieren, das den Widerspruch herausfordert, unter Umständen sogar Ärger erweckt. Alle unsere Bemühungen, Rudolf von dieser Schwäche zu heilen, scheiterten an seiner Hartnäckigkeit; gerade darin war er einsichtslos. Er hatte ein recht weites Feld für seine Ausschneidereien: er konnte alles! So wie er, konnte überhaupt kein anderer Mensch irgend etwas. Er war ein unübertroffener Schwimmer — erzählte er! Im Wasser einfach zu Hause! Schwimmstunden von sechs Stunden, eine Kleinigkeit! Und tauchen konnte er! In Abbazia hatten ihm die Strandgäste täglich Ovationen bereitet! Natürlich war er der Champion nicht nur seines Klubs, Welcher Klub das war, erfuhr man nie, ebensowenig sah ihn jemals einer von uns schwimmen. Im Sommer besuchte er „zufällig“ gerade immer eine andere Schwimmschule oder war schon „zeitig früh“ dort gewesen!

Rudolf war auch ein jabelhafter Hochtourist. Seine Bergtouren! Es sträubten sich einem die Haare bei den

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 14. November 1912 (Nr. 262) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Druckschriften: „Cultura Moderna — Rassegna mensile di studi scientifico-religiosi“ Nummern 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8—9, 10—11.

Nr. 91 „Elbepost“ vom 9. November 1912.

Nr. 85 „Náše snahy“ vom 8. November 1912.

Nichtamflicher Teil.

Österreichische Delegation.

Im Heeresauschusse der österreichischen Delegation erklärte am 13. d. M. Kriegsminister von Aussenberg, daß Rückständigkeiten, die schließlich in jeder Armee mehr oder weniger vorkommen, wohl bestanden haben, daß sie aber, namentlich in letzterer Zeit, in Abnahme begriffen sind. Diese Rückständigkeiten seien aber keineswegs solche gewesen, daß sie das Lebensmark der Armee irgendwie berührt hätten. Der Minister wiederholte, daß unsere Feldartillerie vortrefflich ist. In bezug auf die Quantität sind wir gewiß gegenüber manchen Staaten im Rückstande, aber auch da ist schon manches nachgeholt worden oder wird in kürzester Zeit nachgeholt werden. Bezüglich der Anfrage, ob trotz der zweijährigen Dienstzeit Drittljährige zurückbehalten werden, teilte der Minister mit, daß dies insoferne zutrefte, als bei einzelnen Truppenkörpern in Bosnien, der Hercegovina und Dalmatien, wo die Ausbildungsverhältnisse infolge erhöhter Rekrutenzahl schwierig sind, die Drittljährigen so lange zurückbehalten werden, bis die in ihrer Heimat bei ihren ständigen Körpern ausgebildeten Rekruten eingerückt sind. Dies entspreche vollkommen dem Wehrgejeze, nach welchem die Drittljährigen bis zum letzten Dezember rückbehalten werden können. Dies sei selbstverständlich keine abnormale militärische Maßnahme, die mit der gegenwärtigen ersten Situation in Zusammenhang gebracht werden könne. Der Minister konstatierte mit Nachdruck, daß wir bisher gar keine militärischen Vorbereitungen getroffen haben. Er wendete sich sodann gegen die Beschwerde über die nationale Gehässigkeit in der Armee. „Ich betone“, sagte der Kriegsminister, „daß eine nationale Gehässigkeit in un-

serer Armee nicht existiert hat und auch nie existieren wird. Ich kenne die Armee sehr genau, aber es ist mir kein Offizierskorps in dieser vielsprachigen und so großen Armee bekannt, wo es wirklich nationale Differenzen gegeben hätte.“

Der Minister erörterte eingehend die Unteroffiziersfrage, deren große Wichtigkeit er anerkannte, und sagte, wenn irgend welche Verzögerungen eingetreten sind, sind die Ursachen nicht bei der Heeresverwaltung zu suchen. Der Minister tue, was er könne, und de facto sei vieles geschehen. Er hoffe, bevor wir noch ein anderes Monatsdatum schreiben, daß die Unteroffiziersfrage bereinigt sein werde.

Der Minister reagierte dann auf die Ausführungen des Berichterstatters hinsichtlich des Balkankrieges und erklärte, daß die Erfolge der Balkanstaaten wohl der nationalen Begeisterung und der großen Opferwilligkeit zu danken seien, mit welchen die Balkanstaaten in den letzten Jahren ihre Wehrmacht ausgestaltet haben.

Wenn von allen Seiten, und gewiß mit Recht, der nationale Elan als eines der Treibmittel der Siege hingestellt würde, so will der Minister das gewiß zugeben; indessen kennt die Geschichte auch Beispiele, wo die Armeen national einheitlicher Staaten einen völligen Zusammenbruch erlitten haben, einen Zusammenbruch, wie ihn unsere Armee nie erlitten hat. Wir haben infolge mangelnder Kriegsvorbereitungen, ungünstiger politischer Konstellationen und anderer ungünstiger Umstände Kriege und Schlachten verloren; aber einen Zusammenbruch, wie ihn selbst die berühmtesten Armeen erlebt haben, einen Zusammenbruch, aus dem es keine Rettung gab, hat unsere Armee nie erlebt. Immer haben unser Offizierskorps und unsere Mannschaft diesen Geist gehabt, der sie auch in kritischen Situationen die Fahnen hoch halten ließ. Wenn wir an unsere gegenwärtigen Armeeverhältnisse denken, schloß der Minister, muß ich unter Betonung des Umstandes, daß bei uns allenthalben Friedensliebe vorhanden ist, was der Delegierte Jpopescu-Grecul im Schlußwort gesagt hat: Der gute traditionelle Geist und das Pflichtbewußtsein in unserer Armee (Beifall),

Schilderungen der Gefahren, die er bestanden. Solche Partien machte er aber „grundfänglich“ nur allein; seine Naturschwärmerei vertruug keine Gesellschaft — sagte er. Ebenso unerreicht war er natürlich als Radfahrer, unübertroffen als Turner, geradezu verblüffend als Reiter!

Wir ärgerten uns weidlich darüber, daß er uns gering genug einschätzte, um uns alle diese Märchen aufzubinden. Aber er tat das mit einer so liebenswürdigen Selbstverständlichkeit, einer so harmlosen Naivität, begegnete allen Ein- und Wortwürfen mit solcher Sicherheit, daß wir eigentlich niemals grob wurden, so sehr wir auch den Wunsch darnach hatten, ihm gründlich die Meinung zu sagen.

Aber einmal erging's ihm doch schlecht, dem guten Rudolf!

Das war, als er anfing, mit seiner angeblichen Schachmeisterschaft zu renommieren, die er natürlich nie besessen hatte. Aber das war nur ein Grund mehr für ihn, die jabelhaftesten Dinge über seine Fähigkeiten zu kolportieren. Nur wenn man ihn zu einer Partie aufforderte, kniff er mit Eleganz.

„Du, Rudolf,“ kam il'm da eines Tages einer aus unserer Runde, „morgen hilft es dir nichts, du mußt unsere Ehre retten! Mein Schwager aus Berlin ist hier, ein Künstler im Schachspiel. Ich habe ihm so viel von deiner Meisterschaft erzählt, daß er am Ende doch neugierig wurde. Er wird morgen nachmittags mit mir in unser Kaffeehaus kommen. Das gibt hoffentlich eine interessante Schlacht! Rette unsere Ehre, mein Junge!“

Rudolf schien über die Eröffnung wenig erfreut zu sein. Er machte ein nachdenkliches Gesicht, schien zu überlegen und meinte endlich stockend: „Morgen? Morgen

wird's aber schwer halten, ich habe eine dringende Verabredung. . .“

Aber da kam er schön an!

„Das gibt es nicht, Renommist — auskneifen —“ kurzum, Rudolf wurde sehr gegen seinen Willen ehrenwörtlich verpflichtet, sich am nächsten Tag pünktlich in unserem Kaffeehaus einzufinden.

Er kam auch, nicht allein, sondern in Begleitung eines jungen Mannes, den er uns als seinen Neffen vorstellte.

„Der Junge interessiert sich sehr für unser Schachspiel, heute kann er was lernen!“

Ein Neffe, von dem keiner von uns bisher etwas wußte?

Hallo, was war das? Wir stießen uns gegenseitig an. Da hieß es aufpassen.

Die gegenseitige Vorstellung erfolgte und die beiden Gegner setzten sich ans Schachbrett. Wir verfolgten natürlich das Spiel mit gespannter Aufmerksamkeit. Der gute Rudolf schien sehr nervös. Sein Neffe „liebte“. Wir bemerkten, daß unser Matador sehr oft nach einer Figur griff, zaudernd, ungeschlüssig sie wieder stehen ließ, um dann einen ganz entgegengesetzten Zug zu machen. Sicher spielte er ja nicht, aber noch gab er sich keine Blöße.

Der Kampf war ein heißer und näherte sich seinem Ende; Rudolf hatte nur noch zwei Züge, einen zum Siege, einen zur Niederlage.

Atemlose Stille.

Rudolf greift zögernd nach der richtigen Figur — da, ein plötzliches Zucken seines Armes — er läßt sie stehen und macht hastig den anderen schlechten Zug — „Matt!“

der Geist, der alle unsere Offiziere und, ich betone es insbesondere, unsere ganze Mannschaft befeelt. Wann immer ernste Augenblicke eintreten, kann das ganze Reich beruhigt auf unsere Armee blicken.

Nach dem Schlusssatz des Berichterstatters wurde das Heeresordinarium angenommen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 15. November.

Die Meldung eines Berliner Blattes, daß Sammlungen zur Schaffung einer serbischen Flotte eröffnet wurden, ist, wie von zuständiger Stelle erklärt wird, vollkommen unrichtig.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Es scheint, daß die Regierung infolge der letzten Versuche des Komitees, wieder zur Macht zu gelangen, strenge Maßregeln gegen die Jungtürken ergriff. Der zweite Kammerherr des Sultans, Tewfik Bey, welcher verdächtigt war, die signalisierten Schritte der Jungtürken beim Sultan begünstigt zu haben, wurde abgesetzt. Dem früheren Minister Dschavid und dem Direktor des „Tanin“, gegen welche Haftbefehle erlassen worden waren, ist es gelungen, nach Europa zu fliehen.

Das italienische Parlament ist für den 26. d. M. einberufen worden. Gerüchten zufolge wird die Regierung am ersten Sitzungstage ein Dekret, betreffend die Ernennung des Deputierten Bertolini zum Kolonialminister mitteilen.

Nach einer Meldung aus Rom gestatten die Nachrichten aus Libyen die günstigsten Hoffnungen für den Fortgang der Besitzergreifung dieses Gebietes durch Italien. Nach den Erfahrungen, die anderen europäischen Mächten bei ihren Kolonialunternehmungen beschieden waren, mußte man sich auch in Rom darauf gefaßt machen, daß die vollständige Pazifizierung des neu erworbenen afrikanischen Landes noch lange Zeit beanspruchen und Italien noch sehr beträchtliche Opfer auferlegen werde. Auf den bisherigen tatsächlichen Verlauf der Dinge in Libyen kann jedoch die Erwartung gestützt werden, daß Italien ein fortgesetztes Ringen um das Festhalten dieses Besitzes erspart bleiben dürfte. Zunächst ist es schon ein sehr beruhigendes Symptom, daß der Krieg nirgends in Libyen nachzittert. An keinem Punkte stoßen die Italiener auf einen Widerstand der einheimischen Bevölkerung. Es sind aber auch zahlreiche positive Anzeichen festzustellen, aus welchen hervorgeht, daß die Araber sich mit der italienischen Herrschaft immer mehr befreunden.

Wie dem Berliner „Lokalanzeiger“ aus Madrid gemeldet wird, wurde festgestellt, daß Partinas, der Mörder des Ministerpräsidenten, es ursprünglich nicht auf Canalejas, sondern auf den König abgesehen hatte, der um diese Stunde zu einer Blumenausstellung fahren sollte. Da sich der König aber verspätet hatte, glaubte Partinas, er werde nicht kommen, und schoß auf Canalejas, den er vor dem Fenster einer Buchhandlung erkannte.

Aus Peking wird berichtet: Der Minister des Außern ist zurückgetreten. Wie es heißt, habe er sich geweigert, dem Wunsche des Kabinetts gemäß mit Rußland über die Mongolei in Verhandlung zu treten, da

ein solcher Schritt nach seiner Meinung die Anerkennung der Autonomie der Mongolei bedeuten würde. Einem autoritativen chinesischen Berichte zufolge hat Rußland in Übereinstimmung mit dem geheimen russisch-mongolischen Protokoll versprochen, die notwendigen Maßregeln zu ergreifen, um die Unabhängigkeit der Mongolei aufrechtzuerhalten, das mongolische Gebiet zu einem großen Schutzwall zu erweitern und die internationale Anerkennung der Mongolei als eines neuen Staates durchzusetzen. Die Mongolei ihrerseits gewährt Rußland das Recht, die auswärtigen Beziehungen der Mongolei zu überwachen, und erteilt den russischen Untertanen die Genehmigung, Eisenbahnen zu bauen, Bergwerke zu erschließen und unbebautes Land urbar zu machen. Schließlich erhalten die Russen das alleinige Recht, Hornvieh und Schafe von den Mongolen zu kaufen.

Tagesneuigkeiten.

— (König Lear auf Tanya.) Aus Szegedin wird gemeldet: Der Tanya-Landwirt Andreas Fodor lebte in angenehmem Wohlstande. Da verteilte er sein Vermögen unter seine Kinder, die den heute halbblinden, an Händen und Füßen gelähmten Mann dafür erhalten sollten. Seine Söhne aber verfolgten ihn ständig mit Vorwürfen, weil er nicht arbeiten könne. In seiner Verzweiflung ging nun Fodor zum Szegediner Magistrat, dem er vier Joch Feld, die er noch nicht auf seine Kinder hatte übertragen lassen, unter der Bedingung anbot, daß er dafür im Szegediner Armenhause ein Unterkommen finde. Das Angebot des bedauernswerten Mannes wurde angenommen, und so hat dieser König Lear von der Tanya ein Asyl gefunden.

— (10.000 Dollar für ein Manuskript von Shaw.) Der Kritiker der „Sunday Times“, der Konsul F. T. Grein (der ehemalige Begründer und Leiter des Deutschen Theaters in London), hat eben im Verein mit dem Musikkritiker Hermann Klein eine literarische Zeitschrift in London gegründet, die „Der unabhängige Theaterbesucher“ betitelt ist. Das Blatt wird die gesamten Interessen des Bühnenbetriebs behandeln und Theaterbriefe aus allen größeren kontinentalen Städten bringen, von Petersburg bis Paris, von Christiania bis Wien, von Amsterdam bis Mailand. Das interessanteste Moment der ersten Nummer steht aber nicht im Text, sondern ist in einer ganzseitigen Annonce des Deckblattes zu finden. Sie hat folgenden Wortlaut: „Amerikaner! Die Chance eines Lebens! Das Originalmanuskript eines berühmten Stückes von George Bernard Shaw ist zu verkaufen. Preis 10.000 Dollar. Der Erlös wird zur Förderung der Gründung von Repertoiretheatern in England verwendet werden.“ Die Zuschriften sind an eine Londoner Notarsfirma zu richten.

— (Eine Japanerin über Japans Frauen.) Die japanische Dichterin Akiko Yosano, die vor kurzem Europa aufgesucht hat, hat, wie der „Japan Herald“ mitteilt, einem europäischen Interviewer ihre Meinung über Japans Frauen mitgeteilt. Die Europäer, so meinte sie, haben gewöhnlich eine ganz falsche Vorstellung von der japanischen Frau. Chiemals lief die japanische Erziehung darauf hinaus, das Mädchen zum Berufe der Hausfrau vorzubilden. Heute, wo die wirtschaftliche Lage ganz anders ist, bereitet Japan seine Töchter darauf vor, daß sie ihren Lebensunterhalt selbst gewinnen können, und so bilden sich Tausende aus und werden Ärz-

tinnen, Schriftstellerinnen, Musikerinnen, Beamte usw. Auch andere japanische Sitten haben sich sehr dem europäischen Vorbilde angepaßt. Noch vor dreißig Jahren verheirateten sich in Japan junge Männer von 17 Jahren mit 13jährigen Mädchen. Heute müssen die Männer länger studieren, und auch die wirtschaftliche Lage schraubt das Heiratsalter in die Höhe. Heute heiratet selten ein Mann vor dem 25., eine Frau vor dem 18. Jahre, und eine Anzahl derer, die überhaupt nicht heiraten, nimmt mehr und mehr zu. Daß eine Ehe durch Vermittlung zustande kommt, wie es früher der Fall war, hat sich nur noch bei wenigen Familien erhalten, die bei den alten Überlieferungen bleiben wollen. Heute heiratet die Japanerin genau wie die Europäerin, ja sogar die japanische Hochzeit ähnelt der europäischen, man geht in den Shinto-Tempel und läßt den Ehebund segnen, und hierauf begibt sich das junge Ehepaar mit den Verwandten in ein vornehmes Restaurant! Nur das bleibt noch als Unterschied, daß die Japanerin sich nicht gegen den Willen ihrer Eltern verheiratet.

— (Amerikanische Schulfrauen.) Aus Newyork schreibt man: In den nordamerikanischen Schulen führt man augenblicklich einen regelrechten Kreuzzug gegen die immer mehr zunehmende Neigung Schulfrauen, sich zu pudern und zu schminken. Nicht genug damit, soll auch ihre Kleidung manchmal die Grenzen des Dezenten überschreiten und die Aufsichtsbehörden sind der Ansicht, daß hier nur ein radikales Maßregeln von Erfolg sein kann. Deshalb sind die Lehrpersonen ermächtigt, jedes Mädchen, das sich durch irgendwelche Kosmetika den Anschein eines schönen Teints geben will, einer gründlichen Waschung zu unterziehen. Ebenso zieht man gegen die durchbrochenen Strümpfe zu Felde, die bei den amerikanischen Schulfrauen manchmal so durchbrochen sein sollen, daß vor lauter Löcher der Strumpf selbst nicht mehr zu sehen ist. Wehe dem Mädchen, das nicht durch einen engmaschigen Strumpf die Reize seiner unteren Gliedmaßen verhüllt! Unweigerlich hat es den Weg nach Hause anzutreten und in vorgeschriebenen Strümpfen wieder zu erscheinen.

— (Amerikanische Wahlen.) In Amerika, wo alles der Vorliebe des Volkes für das Wetten zum Vorwand dient, hat die jüngste Präsidentschaftswahl eine Unmenge von Wetten gezeitigt, von denen manche an Exzentricität nichts zu wünschen übrig lassen. Der Fremde hat dort jetzt den Eindruck, als wären eine Anzahl Leute verrückt geworden, wenn er die tollen Handlungen sieht, die sie seit der Wahl Woodrow Wilsons bei hellem Tage auf offener Straße vor den Augen der Passanten, die es gewöhnt sind, Ehrenschulden auf diese Weise bezahlen zu sehen, ausführen. Der eine rollt eine Kokosnuß mit einer Spitzhaue längs der ganzen Pennsylvania Avenue in Washington; ein zweiter bereitet auf den Stufen des Kapitols eine Eierspeise; ein dritter trägt ein Ei im Gleichgewicht auf einer Gabel, während er die Treppe des Washington-Denkmalsteigt, und als er es fallen läßt, fordert ihn der Wachmann auf, den Boden zu reinigen. Ein dicker, hundert Kilo schwerer Bürger von Washington muß auf einem Kinderzweirad vor dem Weißen Hause hin und her fahren, indem er mit Stentorstimme dazu ruft: „Ich freue mich, daß Wilson gewonnen hat!“ Dann fügt er, die Faust ballend, hinzu: „Du hast mich dazu gebracht, Taft!“ Eine Lehrerin aus Norwalk (Connecticut), die auf Roosevelt gewettet hatte, muß nun den ganzen Winter den Unterricht in weißen Strümpfen und Ballschuhen erteilen.

— (Schon zuviel.) Der Abend ist herrlich: Ostar nimmt sich ein Herz und geht mit Marie spazieren, die

Das Geheimnis des Lindenhofes.

Frei nach dem Englischen von Alara Rheinau.

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ist es möglich, daß ein solches Gesicht wirklich auf Erden existiert?“ rief Weston aus. „Arnold Sand muß ein glücklicher Mann sein, abgesehen von der Befriedigung, die ihm die Ausübung seiner Kunst gewährt, und von der öffentlichen Bewunderung, die ihm zuteil wird. Ich werde mich tatsächlich in Ihre Schwester verlieben, Fräulein Sand.“

Julie lächelte und seufzte zugleich. Sie gedachte der armen Ella mit ihrer Last von häuslichen Sorgen, während sie doch noch zu allen möglichen mutwilligen Streichen aufgelegt war.

„Ich hörte schon viel von dem Gemälde sprechen, an welchem Ihr Vater eben beschäftigt ist,“ begann Weston wieder. „Man setzt große Hoffnungen darauf, daß es sein bestes Werk werde, da er so ausschließlich sein Talent darauf verwendet.“

Julie fühlte ihre Augen feucht werden bei dem Gedanken an ihres Vaters angestrengte Arbeit, an seinen sieberhaften, unerfättlichen Ehrgeiz.

„Mein Vater ist kein Müßiggänger,“ sagte sie, „obwohl ihm auch viele dieser Vorwürfe machten. Er strebt nach Vollkommenheit in seiner Kunst, und dies mit einer Ausdauer, die fast beispiellos dasteht — aber es ist ein schwer zu erringender Preis.“

Hermann Templeton blickte teilnehmend auf Julie, als sie diese ernsten Worte sprach. Ihr uneigennütziger Charakter hatte sich sichtlich unter Prüfungen gebildet; ihre unermüdete Sorge für andere, ihre nie versiegende Heiterkeit, die Energie und Gewandtheit, mit

der sie jeden Liebesdienst ausführte, waren die Früchte des Heimes, an welchem ihr Herz noch hing, aus welchem die harte Notwendigkeit sie aber vertrieben.

Es war seltsam, daß Hermann früher nie auf diese Vermutung gekommen war, denn ohne Leiden gelangt man doch nie zur Vollkommenheit. Julie hätte ein glückliches Heim und liebende Herzen finden sollen; welches war statt dessen ihr Los auf dem Lindenhofe gewesen?

Was es an Glück dort gab, hatte sie selbst geschaffen. Hermann machte sich Vorwürfe, daß auch er kalt und gleichgültig gewesen und sich wenigstens anscheinend zu wenig um ihr Wohlbefinden bekümmert habe. Fräulein Butler war entschieden ungesellig, ja beleidigend gegen sie aufgetreten, und wenn sich Julie nicht die Liebe der Diensthöfen gewonnen und sich an die alte Haushälterin angeschlossen hätte, so wäre sie ganz sich selbst überlassen gewesen. Sie war also nicht, wie er sich vorgespiegelt, ein lebhaftes, heiteres, phantasiereiches Mädchen, das sich an jeder Veränderung erfreute, sondern ein solches, das, durch Unglück geläutert und ernst geworden, in ihrer Mitleid Ruhe gesucht, die sie nicht gefunden hatte.

Wie unendlich liebens- und bewunderungswürdiger schien sie ihm, in diesem Lichte betrachtet! Wie hoch stand sie über ihnen allen! O warum durfte er nicht sprechen, warum sie nicht an sein Herz nehmen und sein ganzes Leben ihrem Glück weihen!

Es schien, als ob sie ihm jetzt noch ferner gerückt sei als bisher, und er schrak zurück vor der Idee, ihr noch neuen Kummer zu bereiten. Die verschiedensten Gefühle stürmten auf ihn ein, und er fuhr fast zusammen, als ihn Weston anredete; denn er hatte sich offenbar allein geglaubt — allein mit seinen Gedanken an Julie und an sein eigenes Glend.

Lofendes Gelächter ertönt. Rudolf blickt verlegen, ratlos von einem zum anderen, zuletzt vorwurfsvoll in das ärgerliche Gesicht seines Neffen.

Mag, der Spaßvogel unseres Kreises, bemerkte den Blick und schlug, mit einem neuerlichen Nachanfall kämpfend, Rudolf derb auf die Schulter.

„Er kann nichts dafür, mein Lieber, er spielt sehr gut und hat seine Sache brav gemacht! Wie diskret er dich auf den Fuß trat, so oft du pagen wolltest! Aber weißt du, ich hab' für so was eine Nase! Und Augen hab' ich! Ich sehe sogar durch die Tischplatte! Fein ausgedacht war ja die Sache mit dem Neffen!“

„Also erlaube — das ist — das ist — — —“

„Ein famoser Spaß ist's, sag' ich dir,“ unterbrach Mag den aufgeregten Stotternden, „aber das Beste weißt du noch nicht —: den entscheidenden Fußtritt hast du von mir bekommen, als du den richtigen Zug machen wolltest! Ich hatte die anderen schon vorher darauf vorbereitet, daß du 'reinsfallen würdest. Aber den Beweis, daß auch ein schwacher Spieler etwas leisten kann, wenn er nur recht nachdenklich dreinschaut und einen bei sich hat, der das Spiel unterm Tisch versteht, hast du erbracht.“

Rudolf stand wortlos auf und verschwand. Unsere Gesellschaft meidet er seitdem. Um uns besser auszuweichen zu können, ist er sogar umgezogen. Ob aber die Kur etwas genutzt hat? Ich glaube nicht. Es gibt Leute, die Renommisten von Beruf sind, die nicht leben können, wenn sie sich nicht in allem als die nehmlich Gescheiten aufspielen. Sie wären nette Menschen, hinreichend befähigt, eine gute Figur in der Gesellschaft zu machen, aber ihre Schwäche führt endlich doch — zum Fußtritt.

Schönheit der Nacht reizt ihn hin. „Marie“, fragt er, „willst du meine Frau werden?“ — „Ja, Oskar,“ erwiderte sie sanft und leise. Oskar versinkt in tiefes Schweigen, das schließlich seiner Braut unerträglich wird. „Oskar,“ sagt sie endlich verzweifelt, „warum sagst du denn kein Wort?“ — „Ach,“ meint er bedrückt, „ich glaube, wir haben schon zuviel geredet.“

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Stadtverschönerung.

Gebanken und Vorschläge. Von einem alten Laibacher.

I.

Wiederholt schon wurde auf die Ähnlichkeit hingewiesen, welche die beiden Städte Laibach und Salzburg durch ihre geographische Lage, die Bildung des umliegenden Terrains, den aus der Stadt aufragenden Schloßberg mit dem durchwegs erhaltenen Schloßgebäude, mit dem die Stadt durchschneidenden Flusse und den hinten in der Ferne wie Riesenfüßen aufsteigenden Kalkalpen haben.

Und doch preist man allgemein die Schönheit des viel kleineren Salzburg, während man vom Lobe unserer „weißen Stadt“, besonders in neuerer Zeit, wenig zu hören bekommt.

Zu untersuchen, wo die Gründe dieser Erscheinung liegen, und womöglich Mittel zu ihrer Abhilfe vorzuschlagen, soll der Zweck dieser bescheidenen, aus Liebe zu unserer Heimatstadt geschriebenen Zeilen sein.

Jedermann, der Alt-Laibach vor dem Erdbeben gekannt hat, wird sich unserer lieben Stadt als eines gar heimlichen und gemütlichen Städtchens erinnern, das zwar kaum die Hälfte des Gebietes der jetzigen Stadt umfaßte, in dem es sich aber bedeutend angenehmer und besser leben ließ. Das Leben war auf ein paar Punkten, die alle sehr nahe lagen, eng zusammengedrängt; man hatte beinahe ein mittelalterliches Gefühl, hinter sicheren Mauern geborgen zu sein. Bei der Franziskanergasse, der Resselstraße und der Römerstraße hörte die Stadt auf; was darüber hinaus lag, hatte dörflichen Charakter. Ich erinnere nur an die Bezeichnungen Blatina das für die jetzige Bahnhofsstraße, Kravja dolina für die Radeklystraße, die „Feld“gasse (jetzt Komenského ulica), an die „Grüne Grube“ usw. Aber so weit die kleine Stadt reichte, überall hatte sie den Charakter der Geschlossenheit und Wohlverbautheit, also den Charakter städtischer Anlagen. In den engen Gassen gewann der mittelstarke Verkehr an Bunttheit und Bewegung, und jeder erinnert sich noch des fröhlichen Markttreibens vor dem Rathause bis zu den Häusern der Chorherren gegenüber der Domkirche, das dort an gewöhnlichen und außergewöhnlichen Markttagen herrschte.

Mit dem Erdbeben im Jahre 1895 kam in die Stadt der „moderne Zug.“ Es galt die Bedingungen für einen Verkehr, der eigentlich gar nicht vorhanden war, zu schaffen; also mußten ganze Reihen lieber, alter Häuser selbst dort niedergelegt werden, wo das Erdbeben sie nicht gerade zu sehr mitgenommen hatte. Aber auch eine

* Wir geben diesen Ausführungen mit dem Bemerkten Raum, daß unser Blatt auch Äußerungen gegenständlicher Art offen steht. Anm. d. Red.

„Wache auf, Hermann,“ sagte sein Freund scherzend, „ich kann nicht zugeben, daß du dich jetzt in deine Gedanken verlierst. Du bist schuld, daß ich Tiefental gekauft habe, und mußt mir nun helfen, es wieder zu einem menschenwürdigen Aufenthalt zu machen. Guter Gott, was haben sie damit angefangen! Welche Veränderungen und Erneuerungen werden nötig sein! Und nebenbei bemerkt, da ich nicht die Absicht hege, meine Tage als Junggeselle zu beschließen, so möchte ich mir bei den neuen Dekorationen auch weiblichen Rat erbitten. Den beiden jungen Damen hier würde ich unbedingt vertrauen, und ich rechne auf ihre Großmutter.“

Julie blickte auf Fräulein Butler. „Ich bin bereit, Ihnen nach besten Kräften behilflich zu sein,“ sagte diese, „und auf Fräulein Sands Geschmack können Sie sich verlassen.“

Nie zuvor hatte man auf dem Lindenhofe eine so höfliche Rede von Fräulein Butlers Lippen vernommen. Ihr Onkel hatte die Augen niedergeschlagen, als Weston seine Bitte aussprach; freudig überrascht blickte er jetzt auf. Alle anderen fühlten ein gewisses Staunen, doch Herr Templeton war seiner Richte dankbar für diesen ersten Akt der Höflichkeit gegen Julie.

Es wurde beschlossen, daß sich die jungen Damen nach dem Frühstück in einer Equipage, die Templeton zum Gebrauche seiner Richte angeschafft hatte, nach Tiefental begeben sollten. Als Julie mit Fräulein Butler hinausgegangen war, um sich für die Fahrt zu rüsten, sank Edith auf einen Stuhl und brach in leidenschaftliches Weinen aus. „Liebes Fräulein,“ rief Julie sehr erschreckt, „was ist Ihnen? Sind Sie unwohl?“

Aber Edith weinte nur um so heftiger; dann erhob sie sich plötzlich und wischte ungeduldig die Tränen aus

ihren Augen. „Achten Sie nicht darauf,“ sagte sie. „Ich kann Ihnen keine Erklärung geben; ich bin mir selbst ein Rätsel. Schon die letzten Monate her glaubte ich in diesem Zimmer den Verstand verlieren zu müssen. Ich willigte ein, heute auszugehen, weil ich dringend einer Veränderung bedarf. Diese Einsamkeit ertrage ich nicht länger.“

„Ich freue mich über Ihren Entschluß,“ versetzte Julie herzlich. „Jeder Mensch bedarf der Abwechslung und der Teilnahme anderer, um geistig und körperlich gesund zu bleiben.“

„Und doch könnten Sie auch in der Einsamkeit Ihre Heiterkeit bewahren. Wir sind sehr verschieden. Gewiß haben Sie mir in Gedanken schon oft den Mangel jedes menschlichen Gefühls abgesprochen — aber meine Kräfte wurden übermenschlich auf die Probe gestellt. Eines Tages werden Sie all dies begreifen. Jetzt will ich für wenige Stunden Vergessen suchen.“

Mehr als je fühlte Julie den bedrückenden Einfluß der sie umgebenden Geheimnisse. Es war, als ob man in einem beständigen Nebel lebte und von dem Sonnenschein träumte. Während des ganzen Tages bemerkte Templeton ihre Niedergeschlagenheit, und der Mut drohte ihm zu sinken. „Ihr Herz weilt ferne von hier in ihrem ersten Heim,“ sagte er sich traurig.

16. Kapitel.

Eines Tages war ein ungewöhnlich langer Brief von Wilhelm angekommen, der Juliens ganze Besorgnis erregte. Der geliebte Bruder schien im Geiste so ganz von der Erde losgelöst, daß sich Julie von neuem der Angst nicht entziehen konnte, seines Bleibens in diesem Tränental sei es nicht mehr lange.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt ist jüglisch ein Lebewesen, an dem nicht zu starke Operationen auf einmal vorgenommen werden sollen. Dem Gögen „Verkehr“, den es tatsächlich nie gab und in Laibach voraussichtlich noch lange nicht geben wird, wurde das historische und künstlerische Charakterbild der Stadt geopfert. Durch die Niederreißung schöner alter Gebäude, wie des Pygeums, des Fürstenhofes usw. wurden öde unbebaute Plätze geschaffen, die uns wie die Läden eines zahnlosen Mundes anstarren. Dadurch, daß man sie nicht wieder verbaute, erhielt die Stadt jenes Bild nervöser Zerfahrenheit, das jeder Fremde, wenn er zu uns kommt, sofort empfindet. Laibach hat seinen Stadtkern verloren. Man mag gehen, wohin man will, überall stößt man alsbald auf einen wüsten Bauplatz, so bei der jetzigen Promenade in der Schellenburggasse, so auf dem Bodnikplatze, auf dem Balbasorplatze und auf dem Stovenski trg, so auf dem Tabor oder auf dem Ballhausplatze.

Diese Zerissenheit wird durch die sprunghafte Bauweise neuer Häuser weit draußen an der Grenze des Stadtpodiriums vergrößert und hat nur den finanziellen Nachteil, daß die Grundrente der dazwischen liegenden, noch unverbauten Grundstücke Jahr für Jahr ins Ungemessene steigt und den Hausbau verteuert.

Demgegenüber wäre wohl zu betonen, daß es eine der ersten Aufgaben einer modernen Städtepolitik sein müßte, für den städtischen Charakter, also für die Geschlossenheit der Baukomplexe, zu sorgen. Alle modernen Errungenschaften: Wasserleitung, elektrische und Gasbeleuchtung, Tramway, Kanalisation, breite Straßen, können ja damit in Einklang gebracht werden, ohne das historische Stadtbild zerstören zu müssen. Und so kommen wir denn zu dem folgenden Ergebnis:

Laibach hat keinen starken Wagenverkehr; deshalb genügen wenige breite Straßen (Wiener, Bleiweis-, Triester, Maria Theresien-Straße) zu dessen Bewältigung. Die Seitenstraßen haben alle, besonders in den Vorstädten, eine viel zu große Breite, was die Öde des Straßenbildes vermehrt, die Staubbildung befördert, die Baugründe (von denen zu viel für Straßenzwecke abgetreten werden muß) verteuert. Die Bestimmungen der gegenwärtigen Bauordnung wären daher entsprechend abzuändern. Die bestehenden öden Bauplätze inmitten der Stadt wären so bald als möglich zu verbauen, und zwar sollten die Neubauten dem Charakter ihrer Umgebung angepaßt sein, damit Bauten, wie der ehemalige „Katholiki dom“ auf dem Auerspergplatze oder die „Banka Slavija“ an diesem ehemals so vornehmen Platze, vermieden würden.

Bestehende, schöne und historisch wertvolle Häuser, Häusergruppen und Plätze wären so viel als möglich zu schonen, und überhaupt wäre in Laibach so wenig als möglich niederzureißen.

Für die ästhetisch schöne und praktische Verbauung „vernewerter“ Plätze, wie des Balbasorplatzes, der Bega-gasse, des Bodnikplatzes, des Museumsplatzes, des neuen Platzes Tabor, wären Preise auszuschreiben und die Pläne dem Publikum zur Besichtigung und Abstimmung vorzulegen.

Interesse, und die Laibacher würden gut tun, sich für Stadtbau- und Stadtverschönerungsfragen mehr als bisher zu interessieren.

— (Der Laibacher Gemeinderat) wird Dienstag, den 19. d. M., um 6 Uhr abends eine ordentliche Sitzung abhalten. Auf der Tagesordnung befinden sich die in der letzten Sitzung unerledigt gebliebenen Angelegenheiten.

— (Beim Verwaltungsgerichtshof) werden am 20. d. M. zwei Beschwerden, und zwar des Janez Segetel und Genossen in Dobrunje, weiters des Josef Zavoriski und Genossen in Apling, wider die Landesregierung in Laibach wegen der Gemeinderahlen verhandelt werden.

— (Spende.) Wie uns das hiesige Expeditionshaus „Balkan“ mitteilt, hat es eine Spende des hiesigen Apothekers Gabriel Piccoli an das Montenegroinische Rote Kreuz, bestehend aus 200 Flaschen zu 1/2 Liter Eisenhaltigen Weines und 500 Flaschen zu 1 Liter Ribijelast im Werte von 1400 K., in 25 Kisten verpackt, übernommen. Das Expeditionshaus „Balkan“ besorgt unentgeltlich den Transport dieser Sendung von Laibach nach Cetinje.

— (Abgabe von Schnitt- und Wurzelreben.) Über Ermächtigung des k. k. Ackerbauministeriums wird den Weinbaurebenden hiemit zur Kenntnis gebracht, daß auch im Frühjahr 1913 amerikanische Schnitt- und Wurzelreben aus den staatlichen Vorräten abgegeben werden. Die Preise sind aus der bezüglichen Kundmachung bei den Gemeindeämtern ersichtlich. Die Bewerber um Reben haben ihren Bedarf unter Angabe der Gattung und Menge bis längstens 1. Dezember 1912 beim Gemeindeamte anzumelden. Später einlangende Gesuche können nicht berücksichtigt werden. Die Anmeldungen auf Hybriden sind bis längstens 10. Dezember 1912 unter genauer Angabe der gewünschten Sorte oder, wo dies unmöglich ist, der Bodenbeschaffenheit und der Lage des Weingartens sowie womöglich auch unter Einbindung einer Erdprobe direkt beim k. k. Weinbauinspektor Bohuslav Skalicly in Rudolfswert einzubringen.

— (Personalnachricht.) Wie wir in der soeben erschienenen „Carniola“ lesen, wurde das korrespondierende Mitglied des Musealvereines für Krain Universitätsdozent Dr. Walter Schmid in Graz vom steiermärkischen Landesauschusse zum landschaftlichen Archäologen ernannt.

— („Matica Slovenska.“) Übermorgen um 6 Uhr abends findet eine Sitzung statt, auf deren Tagesordnung u. a. nachstehende Berichte aus der literarischen Sektion stehen: 1.) Die Publikationen pro 1912; 2.) Strefeljs literarischer Nachlaß, namentlich dessen historische Grammatik der slovenischen Sprache; 3.) Strefeljs Bibliothek; 4.) Ein Entwurf der „Matica Srpska“, betreffend ein großes illustriertes Werk über Jstria.

— (Vorträge im Rudolfinum.) Wie die „Carniola“ meldet, hat der Musealverein für Krain im Einvernehmen mit der Direktion des hiesigen Landesmuseums in der Zeit von November bis Mai die Veranstaltung von geschichtlichen und naturgeschichtlichen Vorträgen beschlossen. Erstere wurden von der Direktion des Landesmuseums, letztere vom Musealvereine übernommen. Die geschichtlichen Vorträge werden in der ersten, die naturgeschichtlichen in der zweiten Hälfte der genannten Monate im Vortragssaale des Museums bei freiem Eintritt stattfinden.

— (Eine Martinisfeier) wird morgen um 6 Uhr abends vom hiesigen katholischen Gesellenvereine im „Kofodolski dom“ veranstaltet werden. Hierbei gelangt das am verflossenen Sonntag gegebene Zauberstück „Zapravljivo“ zur Wiederholung. Nach Schluß des sonstigen Programmes, das gleichfalls eine Wiederholung des am Sonntag absolvierten darstellt, findet eine freie Unterhaltung statt. Eintrittsgebühr 60 h.

— (Eine neue Krankenpflegestation.) Am 19. November (Fest der hl. Elisabeth) werden sich vier Schwwestern aus „Asylum angelorum“ in Siska in Bischofslad niederlassen, um in der Stadt und deren Umgebung die Krankenpflege auszuüben. Herr Franz Dolenc wird ihnen über den Winter eine Wohnung im Hofstraße des Stemerhofes unentgeltlich zur Benützung überlassen.

— (Todesfall.) Am 11. d. M. starb in Tschernembl die 87jährige Witwe Maria Staricha, die in ihrem Testamente den dortigen Kinderschut- und Jugendfürsorgeverein mit dem namhaften Legate von 600 K. bedachte.

— (Durch Fröste geschädigte Kartoffeln.) Wenn Kartoffeln beim Genuße einen mehr oder minder süßlichen und sonderbar faden Geschmack besitzen, so ist es ein Zeichen, daß sie teilweise durch Fröste beim Transporte zur Stadt oder im strengen Winter auch im Keller der Landwirte geschädigt wurden. Je nach der Intensität des Frostes, dem die Kartoffeln ausgesetzt waren, kann der Schaden sogar bis zur Un genießbarkeit führen. Derart geschädigte Kartoffeln sind jedoch als Viehfutter immerhin zu gebrauchen. Der Prozeß, der sich in erfrorrenen Kartoffeln während deren Aufstauung vollzieht, ist physikalischer und chemischer Natur. Dabei wird das in den Kartoffeln vorhandene Stärkemehl größtenteils in Zucker verwandelt und löslich gemacht. Demzufolge ist der süßliche ungewohnte Geschmack solcher Kartoffeln zu verzeichnen. An der Oberfläche und nur in geringerem Umfange erfrorrene Kartoffeln sind deshalb nach dem Kochen bräunlich gefärbt. Um den unangenehmen Geschmack zu beseitigen, ist zu empfehlen, der-

art mäßig geschädigte Kartoffeln einige Stunden vor dem Kochen in möglichst kaltem Wasser stehen zu lassen und dann in anderem Wasser zu kochen. Stärker erfrorene Kartoffeln müssen roh abgeschält und ebenso ausgewässert werden, um sie halbwegs genießbar zu machen. Erfrorene Kartoffeln sind überdies minderwertig haltbar.

— (Diskonterhöhung der Österreichisch-Ungarischen Bank.) Die Österreichisch-Ungarische Bank hat gestern den Diskont von 5½ % auf 6 % erhöht.

* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Laibach Stadt (42.415 Einwohner) fanden im dritten Quartale laufenden Jahres 120 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 257, die der Verstorbenen auf 273, darunter 68 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 58, von über 70 Jahren 55 Personen. An Tuberkulose starben 40, an Lungenentzündung 9, an Keuchhusten 5, an Masern 1, an Scharlach 7, an Typhus 1, an Dysenterie 3, durch zufällige tödliche Beschädigung 3 Personen und durch Selbstmord 1 Person; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. Ein Mord oder Totschlag ereignete sich nicht.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 3. bis 9. d. M. kamen in Laibach 27 Kinder zur Welt (35,10 pro Mille), darunter 2 Totgeburten; dagegen starben 18 Personen (23,40 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 7 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 9,10 pro Mille. Es starben an Tuberkulose 4 (unter ihnen 3 Ortsfremde), infolge Schlagflusses 2, infolge Unfalles 1, an verschiedenen Krankheiten 11 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 11 Ortsfremde (61,11 %) und 10 Personen aus Anstalten (55,56 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Varizellen 1.

— (Nachrichten aus Idria.) Man schreibt uns aus Idria: Am verflossenen Sonntag wurde von der hiesigen Ortsgruppe des Arbeitervereines „Union“ eine Versammlung einberufen, in der die Wünsche und Forderungen der Arbeiterschaft in einer an die l. l. Bergdirektion zu leitenden Resolution zusammengefaßt wurden. Die Resolution enthält in 20 Punkten Wünsche auf Verbesserung der Luftventilatoren in den einzelnen Gruben, Verbesserung der Grubenbahn, Anschaffung neuer Waschbeden bei einzelnen Waschkammern und in der Brennhütte, Abschaffung des doppelten Fahrens der Hauer und Abhilfe des in einzelnen Gruben herrschenden, für die Arbeiterschaft hinderlichen und gefährlichen Holzmannels. Bei der Aufnahme und Abgabe der Affordarbeiten seien die Bestimmungen des § 10 ad g der Dienstordnung einzuhalten. Weiters verlangt die Resolution die Vermehrung der Arbeiterschaft beim Ofen 5 in der Brennhütte und die gleiche Entlohnung für gleichgeleitete Arbeit bei sämtlichen Arbeiterkategorien. Unter die Arbeiterschaft möge trodenes, hartes und nicht faules, nasses Holz verteilt werden. Die vierzehntägige Lohnauszahlung erfolge wie jetzt im Schlosse, doch sei jedem Arbeiter für die Zeitverfümmnis eine jährliche Entschädigung von 4 K zuzuerkennen. Für die nicht schulpflichtige Jugend seien gewerbliche Werkstätten zu errichten, da die Zahl der Arbeitslosen in der Stadt immer größer werde. Die Überführung kranker Mitglieder der Bruderlade ins Landeshospital nach Laibach geschehe mittelst eines dazu bestimmten Automobils. Schließlich wird noch die Beachtung der Ministerialverordnung bezüglich des Getreidenahls und die Einberufung einer Sitzung des Bergarbeitergenossenschaftsausschusses gemeinsam mit den Bergbeamten gewünscht, worin alle vorgebrachten Punkte begründet werden sollen.

— Die bis vor kurzem übliche Auszahlung des Monatslohnes der Idrianer Bergarbeiterschaft am 18. eines jeden Monats wurde dahin abgeändert, daß nun die Arbeiterschaft den Lohn alle vierzehn Tage ausbezahlt erhält, und zwar wie bisher an der Kasse der Bergwerksdirektion. Nun entfällt auch die eingeführte Auszahlung eines Gehaltsvorschlusses am 4. eines jeden Monats. — In der Stadt und in der ganzen Umgebung schneit es seit 12. d. M. früh unaufhörlich. Infolge des überaus starken Schneefalles stockt der ganze Verkehr, so daß die Postkutsche, die um halb zwölf Uhr mittags aus Loitsch in Idria eintreffen sollte, erst um vier Uhr nachmittags anlangte. Auch die Einhaltung der regelmäßigen Automobilfahrten zu den festgesetzten Stunden ist bei weiteren Schneefällen in Frage gestellt.

— (Sportübertreibungen.) Sport und Leibesübungen können nach den Ausführungen von Professor Kraus in Berlin als Heilmittel viel Nutzen stiften, aber nur dann, wenn sie scharf dosiert und als ein nicht gleichgültiges Heilmittel angesehen werden. Dem Sport in der heute allgemein geübten Form sollten sich nur diejenigen zuwenden, die körperlich kräftig genug dazu sind. Der Schwächliche soll nur langsam zum Sport geführt werden und die Grenzen der Leistungen niemals aus dem Auge verlieren. In dieser Hinsicht droht nicht nur

ein Schaden, sondern er ist vielmehr schon hier und da hervorgetreten. Nur zu oft zeigt es sich, daß übertriebener Sport auch beim gesunden Menschen Störungen hervorruft, und zwar besonders Störungen des Herzens. Demgegenüber treten die körperlichen Veränderungen bei Sportübertreibungen in den Hintergrund. Ist dies beim gesunden Menschen schon von einer gewissen Tragweite, so steigert sich die Bedeutung dieser Schädigungen ganz enorm, wenn es sich um Personen handelt, die an der Grenze zwischen normalen und krankhaften Zuständen stehen, deren Organismus gewisse Schädigungen oder Anlagen dazu auf die Welt gebracht hat, sei es, daß sie sich in einer verminderten Nervenkraft äußern, die durch übermäßige Anstrengung immer weiter erschüttert wird, oder um Personen, die besonders im jugendlichen Alter leicht zu Erkältungen neigen oder um blutarme Menschen, deren Herz durch Sportübertreibungen gefährdet wird. Das Training muß so sorgfältig wie möglich vorgenommen werden, und dazu gehört vor allem die Prüfung und sorgfältigste Beobachtung durch den gutgeschulten Arzt. Die kritischste Zeit ist die des Wachstums und die der Entwicklung, und um diese Zeit muß die Sorgfalt ganz besonders einsetzen.

— (Die Alpenfahrt 1913.) Der Österreichische Automobilklub hielt in Wien einen Diskussionsabend über die nächstjährige Alpenfahrt ab, bei dem verschiedene Vorschläge erörtert wurden. Zunächst ist der Antrag zu nennen, die Tagesstrecken wieder im gleichen Ausmaße, wie im Vorjahre, also mit 300 bis 350 Kilometer, zu bemessen, jedem Wagen eine Durchschnittsgeschwindigkeit vorzuschreiben und am ersten Tage eine Geschwindigkeitsprüfung abzuhalten, die für die Startfolge an den nächsten Tagen maßgebend sein soll. Die Fahrt soll wieder als Nonstopfahrt durchgeführt werden, doch mit der strengeren Bestimmung, daß der Motor ohne jede Ausnahme vom Starte bis zum Ziele jeder Teilstrecke ununterbrochen im Gange bleiben muß. Was das Nachstellen der Bremsen anlangt, so sprach sich die Mehrheit der Teilnehmer dafür aus, ein Nachstellen mit Rücksicht auf die Gefahren, die ein Verbot in sich birgt, zu gestatten, doch sollen jenen Bewerbern, die von diesem Rechte keinen Gebrauch machen, Gutpunkte zuerkannt werden. Viele Vorschläge verfolgten den Zweck, eine strengere Klassifizierung durch Einschalten weiterer Bewerber, wie für Kühlwasserverbrauch, Benzinverbrauch usw., zu ermöglichen. Von diesen Vorschlägen fand aber nur einer allgemeine Zustimmung, am letzten Tage einen Schnelligkeitsbewerb einzuschalten, der aus einer Bergprüfungsfahrt und aus einem Rennen über eine ebene Strecke bestehen soll. Eine eingehende Wechselrede entwickelte sich über die wichtige Frage der Kontrolloren, die bekanntlich bei den bisherigen Alpenfahrten sehr zur Unzufriedenheit Anlaß gegeben hatte. Schließlich wurde einem Vorschlage des Präsidenten Markgrafen Pallavicini zugestimmt, nur solche Herren als Kontrolloren zu verwenden, die die volle Kenntnis des Fahrzeuges und der Bestimmungen für die Fahrt nachgewiesen haben.

— (Boshafte Beschädigung.) Am vergangenen Sonntag abends bewarben bisher unbekannte Täter das Haus der Haushälterin Maria Kofol in Podgorica derart mit Steinen, daß sich die Familie aus Furcht getroffen zu werden, durch eine Hintertür aus dem Hause flüchtete und beim Nachbar Schutz suchte. Die Täter zerklügelten zahlreiche Dachziegel und warfen bis zu 1 Kilogramm schwere Steine durch die geschlossenen Fenster ins Wohnzimmer, wodurch auch mehrere Fenster Scheiben zertrümmert wurden. Es dürfte ein Racheakt vorliegen.

— (An der ombrometrischen Station in Stauden bei Rudolfswert) betrug die Niederschlagsmenge im Jänner l. J. mit sieben Regentagen 24,2 Millimeter, Maximum am 27. mit 11,0 Millimeter; im Februar l. J. mit neun Regentagen 70,8 Millimeter, Maximum am 6. mit 25,6 Millimeter; im März l. J. mit 17 Regentagen 134,4 Millimeter, Maximum am 7. mit 25,0 Millimeter; im April l. J. mit 15 Regentagen 108,8 Millimeter, Maximum am 9. mit 29 Millimeter; im Mai l. J. mit 15 Regentagen 98,1 Millimeter, Maximum am 17. mit 22,5 Millimeter; im Juni l. J. mit 14 Regentagen 182,6 Millimeter, Maximum am 25. mit 46,0 Millimeter; im Juli l. J. mit 7 Regentagen 71,1 Millimeter, Maximum am 4. mit 24,2 Millimeter; im August l. J. mit 11 Regentagen 104,4 Millim., Maximum am 31. mit 25,0 Millimeter; im September l. J. mit 13 Regentagen 229,9 Millimeter, Maximum am 10. mit 49,1 Millimeter; im Oktober l. J. mit 12 Regentagen 144,7 Millimeter, Maximum am 7. mit 54,4 Millimeter und in der ersten Hälfte November mit 3 Regentagen 34,3 Millimeter, Maximum am 12. mit 15,0 Millimeter. Die gesamte im heurigen Jahre bis Mitte November gefallene Niederschlagsmenge betrug mit 123 Regentagen 1223,3 Millimeter, während die mittlere Niederschlagsmenge für Rudolfswert für das ganze Jahr 1120 Millimeter beträgt. L.

— (Platzmusik.) Programm für morgen um halb 12 Uhr (Sternallee): 1.) Fuzik: „Triglav“, Marsch. 2.) Niets: „Geramen National“, spanische Ouvertüre. 3.) Dostal: „Zita“, Walzer. 4.) Wagner: Große Phantasia aus der Oper „Walküre“. 5.) Fremaux: „La Zwanzinette“. 6.) Lehár: Potpourri aus der Operette „Gai“. — Die Platzmusik findet nur bei gutem Wetter statt.

— (Ein verhüteter Brand.) Am 6. d. M. nachmittags spielte der 6 Jahre alte Besitzersohn Josef Hauptman in Vintarjevec, Gemeinde St. Martin bei Litai, mit Züngleinchen und zündete beim Hause seines Vaters einen Haufen Stroh an, wobei auch das Strohdach des Wohnhauses zu brennen begann. Glücklicherweise wurde das Feuer noch rechtzeitig von einer Nachbarin bemerkt, die sofort Lärm schlug und Hilfe herbeirief. Mehrere Nachbarn gelang es, das Feuer zu löschen, bevor noch ein nennenswerter Schaden entstanden war.

— (Das stärkste Einwanderungsjahr in der Geschichte Amerikas.) Nach einer Zusammenstellung der statistischen Einwanderungskommission in Newyork sind dort in den verflossenen zehn Monaten dieses Jahres nicht weniger als 703.553 Einwanderer eingetroffen; das sind um rund 200.000 Personen mehr als in der gleichen Periode des Vorjahres. Die starke Einwanderung im Hafen von Newyork läßt den Schluß zu, daß die Zahl der in diesem Jahre in den Vereinigten Staaten eintreffenden Einwanderer überhaupt eine Million erreichen wird. Damit würde das Jahr 1912 als ein Phänomen in der Einwanderungsgeschichte Amerikas dastehen. Den größten Teil des Einwanderungskontingents stellten Österreich-Ungarn, Rußland und Italien.

* (Verloren.) Ein Geldtäschchen mit 12 K, ein silbernes Geldtäschchen mit 7 K, eine silberne Taschenuhr und ein grünlischer Überzieher.

* (Gefunden.) Ein Sparkassebuch mit einer Einlage von 200 K, ein goldenes Kettenarmband, ein Geldtäschchen und ein Handtäschchen mit Geld.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Heute gelangt die reizende Operettenneuheit „Alt-Wien“ von Gustav Kadelburg, Musik von Josef Lanner, zur Aufführung. Die bisher stattgehabten Aufführungen des ungemein lustigen Werkes erzielten einen durchschlagenden Erfolg. — Sonntag steht das melodiose Vaudeville „Mamzelle Nitouche“ von H. Meilhac und P. Hervé auf dem Spielplan. Die überaus köstliche Handlung des Stückes und die prädelnde Musik erzielten einen der größten Theatererfolge. — Weiterer Spielplan: Dienstag: „Krieg im Frieden“ (Puffspiel); Donnerstag: „1001 Nacht“ (Operette); Samstag: „Mamzelle Nitouche“; Sonntag nachmittags: „Alt-Wien“, abends zum ersten Male: „Meyers“ (Schwanenheit).

— (Aus der slovenischen Theaterkanzlei.) Heute (ungerader Tag) gelangt zum fünftenmale in der Saison Suppés Operette „Boccaccio“, die dann für längere Zeit vom Repertoire abgesetzt werden wird, zur Aufführung. — Sonntag nachmittags (außer Abonnement, für Logen gerader Tag) wird bei den niedrigsten Preisen als Volksvorstellung in neuer Besetzung das Volksstück „Kevček Andrejček“ gegeben werden. Die Titelrolle spielt Herr Berobšek. Bei der Vorstellung wirkt die „Slovenska Filharmonija“ mit. — Sonntag abends auf vielseitiges Verlangen zum letztenmale in dieser Saison (für Abonnenten gerader Tag) Wagners große Oper „Večni mornar“. — Dienstag findet die erste Arbeiter-Kronenvorstellung statt. Gegeben wird die gelungene neue Posse „Ce frak dobro pristoja“. — Donnerstag Erstaufführung von Verdis großer Oper „La Traviata“. — In letzter Zeit ist die Gewohnheit eingerissen, daß sich Theaterbesucher erheblich verspäten und dadurch die Vorstellung fühlbar stören. Die Intendanz hat schon bei der Saisonöffnung beschlossen, daß die Billetteure bei offener Szene niemanden in den Zuschauerraum eintreten lassen dürfen. Die Intendanz ersucht höflich, diese notwendig gewordene Anordnung zu berücksichtigen. — Zu Requisiteuren des slovenischen Theaters wurden mit dem heutigen Tage Franz Habič und Franz Bauer bestellt, die nach dem Rücktritte des bisherigen Requisiteurs allein berechtigt sind, bei den Parteien in betreff der Theaterrequisiten vorzusprechen.

Richtigstellung. Weil Fräulein Orlova plötzlich erkrankt ist, kann morgen abends „Der fliegende Holländer“ nicht zur Aufführung gelangen. Dafür wird bei stark ermäßigten Preisen (gerader Tag) zum sechstenmale „Boccaccio“ in Szene gehen.

— (Mitgliederkonzert.) Die Philharmonische Gesellschaft veranstaltet Montag, den 18. d. M., um halb 8 Uhr abends ihr zweites Mitgliederkonzert. Leitung: Herr Musikdirektor Josef Böhrer, als Gastdirigent;

„Henneberg-Seide“

schwarz, weiß und farbig von K 1-35 an bis K 24-50 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc., auch in doppelten Breiten.

Seiden-Damaste von K 1-65 bis K 24-50 Braut-Seide von K 1-35 bis K 28-50
 Rohseid. Shantungk. p. Robe > K 19-50 > K 85-50 Ball-Seide > K 1-15 > K 24-50
 Foulard-Seide bebr. a. doppelbr. > K 1-15 > K 12-35 Blusen-Seide > K 1-15 > K 24-50

per Meter. Ferner: Seid. Volles, Crêpon, Radium, Crêpe de Chine, Cachemire, Liberty, Moire, Marquissette, Merveilleux etc. Franto und schon verzollt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seidenfabrik. Henneberg, Zürich.

mitwirkend: Herr Adolf Frank, Violoncellist, Lehrer am Musikverein in Klagenfurt, und das Orchester. Vortragsordnung: 1.) Johannes Brahms: Variationen über ein Thema (Chorale St. Antoni) von Jos. Haydn, für Orchester. 2.) Eugen d'Albert: Konzert für Violoncell mit Orchesterbegleitung. Solo: Herr Adolf Frank. 3.) Jean Sibelius: a) Canzonetta für Streicherchor; a) Balje romantique, für kleines Orchester. 4. a) G. Faure: Elegie; b) C. Saint-Saens: Romanze; c) D. van Goens: Scherzo; für Violoncell; Herr Adolf Frank. 5.) Edvard Grieg: „Im Herbst“, Konzert-Ouvertüre für großes Orchester. — Sämtliche Programmnummern sind Erstaufführungen in Laibach.

— (Das Konzert der „Glasbena Matica“) das am 19. d. M. um halb 8 Uhr abends im großen Saale des Hotels „Union“ stattfindet, enthält folgende Vortragsstücke: 1.) Stanfo Premrl: Scherzo, sinfonischer Satz für Orchester. Vorgelesen vom Orchester der Slovenschen Philharmonie. 2.) Franz Liszt: Erstes Konzert für Klavier und Orchester in Es-dur. Vorgelesen vom Konzertpianisten Herrn Anton Trost, Begleitung des Orchesters der Slovenschen Philharmonie. 3. a) Anton Rubinstein: „Kamenoj ostrov“ (Reves angeliques) Op. Nr. 22; b) Alfred Holy: „Frühlingsluft“, Harmonikomposition, vorgelesen von Herrn Alfred Holy. 4.) Karl Jeraj: „Lepa Vida“. Melodramatische Komposition für Orchester zum slovenischen Volkslied von der schönen Vida. Deklamator Herr Professor Dr. Paul Groselj; Begleitung des Orchesters der Slovenschen Philharmonie. 5.) Anton Lajovic: „Waldeinsamkeit“, dreistimmiger Frauenchor mit Orchesterbegleitung, vorgelesen vom Frauenchor der „Glasbena Matica“. 6.) Dr. Anton Schwab: „Zlata kanglica“, gemischter Chor mit Orchesterbegleitung. 7.) Anton Dvorak: „Pisen bohatsyrská“ (Heldenlied), sinfonische Dichtung für großes Orchester, Op. 111, vorgelesen vom Orchester der Slovenschen Philharmonie.

— (Kirchenkonzert.) Am 27. d. M. abends um halb 8 Uhr findet in der Domkirche ein Konzert statt, das der hiesige Dompfarrccilienverein veranstaltet. Das Programm bringen wir in der nächsten Woche. — Kartenverkauf in der katholischen Buchhandlung in Laibach.

— (Die schwedische Akademie) veröffentlicht offiziell die Verleihung des Nobelpreises an Gerhart Hauptmann.

Ein Brief aus Konstantinopel.

Unsere Zeit ist von heftigen nationalen Gegnerschaften erfüllt. Wenn sich trotz dieser Gegensätze Friedenshände über die Volkschranken hinweg suchen und finden, so hat das etwas Wohlthuendes. Als ein solches Friedenszeichen über den streitenden Völkern betrachten wir das Robert-Kollege in Konstantinopel. An der engsten Stelle des Bosphorus erhebt es sich auf Bergeshöhe wie eine gewaltige Festung, umschlossen von hohen schützenden Mauern, gerade an der Stelle, an welcher der Perserkönig Darius seine Heere nach Europa übersekte. Seine Bestimmung aber ist eine rein friedlich-kulturelle. Hunderte von Jugendlichen aus den Balkanstaaten empfangen dort zu den billigsten Bedingungen eine vorzügliche Mittel- und Hochschulbildung. Diese mit vielen Millionen dotierte Stiftung, der reinsten Humanität entsprungen, stammt von einem reichen Amerikaner von Hugonottenabkunft. Im Blick auf die früher so tief verwahrlosten Bevölkerungen des Balkans schuf er vor 60 Jahren diese Anstalt, weil er sich mit vollem Rechte sagte, daß nur durch gediegene intellektuelle, sittliche und körperliche Bildung der heranwachsenden Geschlechter allmählich eine Verbesserung der Verhältnisse geschaffen werden könne. Wenn heute alle Welt staunend vor den gewaltigen Erfolgen der christlichen Balkanvölker steht, so glauben wir, daß die Tausende von Jugendlichen, welche im Laufe von zwei Menschenaltern aus Robert Kollege hervorgingen, an diesem staunenswerten Aufschwung nicht unbeteiligt geblieben sind. Ein Professor dieses Robert Kollege, englischer Staatsangehörigkeit, sendet uns nachfolgendes Stimmungsbild aus der gegenwärtigen schweren Krise Konstantinopels:

Robert Kollege, 11. November 1912.

„Einen Tag bin ich wie im Fieber, den nächsten wieder ruhig und gesammelt. Oft überfällt uns die Angst: Wird etwas kommen? Diese wird meistens von den Gerüchten hervorgerufen, die herumfliegen. Allerdings treiben es die europäischen Zeitungen darin noch toller. So las ich vor zwei Tagen in einem englischen Blatt: 'Konstantinopel schwimmt knietief im Blut!' Und dabei ist noch kein einziger Nicht-Moslem getötet worden. Infolgedessen regt man sich anderswo mehr über uns auf, als wir es selbst tun. Sollte wirkliche Gefahr drohen, so fährt ein Automobil, das in Chataldje immer bereit steht, sofort nach Konstantinopel, zeigt es den Botschaften an, dann schießt z. B. die englische Botschaft sofort ein Motorboot nach Bebek und läßt alle Engländer abholen, die dann auf ein Schiff kommen, das schon bereit steht. Ich glaube aber nicht, daß es zu Massakern kommen werde. Ich habe

vielmehr die Überzeugung, daß sich die Moslems vor uns, den Christen, im allgemeinen fürchten, vollends, nachdem nun auch die städtische internationale Flotte eingelaufen ist, die jeden Tag noch größer wird. Von den Kriegsschiffen können jederzeit Tausende von Mannschaften gelandet werden, die bald die Oberhand über den militärisch zusammenhanglosen Mob gewinnen würden. — Gefahr droht uns vielleicht durch die Cholera, die wieder durch verwundete Soldaten eingeschleppt wurde. Auf der Eisenbahnstation in Stambul sollen Kranke oft lange liegen bleiben, ohne daß sich jemand ihrer annimmt, und das geschieht selbst mit Choleraerkranken! Die Stadt ist von Verwundeten überschwemmt. Man schätzt ihre Zahl jetzt auf 16.000. Wenn die Europäer nicht so viel Hilfe leisten, stände es um viele recht übel. Hier wie überall das alte Lied: Keine Organisation. Unverantwortliche Bummelerei bei allen Behörden!

Gestern las ich im 'Daily Telegraph' ein Telegramm des berühmten Kriegskorrespondenten Ashmead Bartlett über die Schlacht bei Lüle Burgas, die er als einziger Kriegsberichterstatter auf türkischer Seite mitgemacht hat. Das Telegramm hat er erst in Konstanza auf rumänischem Gebiet aufgeben können, um der türkischen Zensur zu entgehen. 10.000 Wörter! Es ist geradezu ein Roman. Jetzt erst begreife ich, warum die europäische Türkenherrschaft in diesem Kriege zugrundegehen mußte. Es kann sich ja jetzt nur noch um Tage handeln. Und doch werden hier noch immer tolle Lügen verbreitet. Alle Zeitungen, die wir nach Hause senden, werden von der Zensur kontrolliert. In Stambul, wo ich Samstag, 9. d. M., war, scheint grenzenlose Verwirrung zu herrschen. Täglich kommen Wagen mit Hunderten von Flüchtlingen in schauerhaftem Zustande an. Alle Straßen, von der Hagia Sophia herunter bis ans Meer, sind von ihnen blockiert. Auch unter ihnen sind viele Choleraerkrankte! Auf Ferkeldampfern setzt man sie nach Saidar-Pascha, dem Hafen von Stutari auf asiatischem Boden, über und überläßt sie dort ihrem Schicksal, wie es scheint. Das Elend dort soll entsetzlich sein. Täglich treffen auch Deserteure von der Front ein. Viele werden in der Tagintafarne erschossen, heißt es. Die Jungtürken versuchen wieder ans Ruder zu kommen und wollen den Großwesir Kiamil Pascha stürzen. Sie sind wohl auch fähig, wenn die Sache schief gehen sollte, Unruhen zu erregen. Dabei ist es ihnen doch nicht gelungen, ihren noch vor kurzem im höchsten Ansehen stehenden Führer, Mahmud Schefket Pascha, an die Spitze der Armee zu bringen. Die türkische Regierung aber scheint fest entschlossen zu sein, die Ordnung, so gut es nur geht, aufrecht zu halten.

Im Robert-Kollege wurden die jungen Bulgaren bis herab zu neunzehn Jahren zu den Fahnen einberufen. Möchte es doch nicht zu einem allgemeinen europäischen Konflikt kommen! Es darf in Europa nach diesem entsetzlichen Ringen zu keinem Kriege zwischen den Großmächten kommen.“

Dr. D. S.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Audienzen.

Budapest, 15. November. Seine Majestät empfing heute um 10 Uhr vormittags den österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh in einstündiger und um 11 Uhr vormittags den Unterrichtsminister Grafen Zichy in mehr als halbstündiger Audienz. Im Laufe des Vormittags erschien auch Erzherzog Josef bei Seiner Majestät.

Die Delegationen.

Budapest, 15. November. Der Heeresauschuß der ungarischen Delegation hat das ordentliche und außerordentliche Heereserfordernis sowie die außerordentlichen Kredite unverändert angenommen.

Das Prager deutsche Kasino.

Prag, 15. November. Das deutsche Kasino begann heute die Festlichkeiten aus Anlaß seines 50jährigen Bestandes mit einer Festversammlung, zu der überaus zahlreiche Gäste erschienen waren.

Das Befinden des russischen Thronfolgers.

Spala, 14. November. Über das Befinden des Großfürsten-Thronfolgers wird gemeldet: In den vier letzten Tagen ist die Geschwulst weiter zurückgegangen. In der Weichengegend ist sie äußerlich fast unbemerkbar. Die Kreuzgegend ist beim Befühlen frei von Schmerzen. Angesichts des normalen Verlaufes der Aufjaugung des Blutergusses und der stets vorwärtsschreitenden Besserung im allgemeinen Befinden des Großfürsten-Thronfolgers werden Bulletins bloß bei auffallenden Veränderungen im Befinden des Patienten veröffentlicht werden.

Der Krieg auf dem Balkan.

Rijeka, 15. November. In den letzten Tagen trafen insgesamt etwa 3000 Freiwillige aus allen Weltteilen hier ein, die heute in Podgorica bewaffnet und zur Front abgefanbt wurden. Heute war den ganzen Tag über vom Sutarisee her Kanonendonner hörbar.

Rijeka, 14. November. Der österreichisch-ungarische Militärattaché Hauptmann Hubla besuchte heute das österreichische Militärspital in Podgorica. Seiner Einladung folgend, schloß sich ihm hiebei der italienische Militärattaché Major Montefinale an. Nach eingehender Besichtigung der Anstalt begaben sich die beiden Militärattachés in das italienische Spital, wo sie längere Zeit verweilten. Die beiden Feldspitäler arbeiten einträchtig unter allgemeiner Anerkennung. Die Kranken sind besonders für das Warten der Pflegegeschwestern des Wiener Rudolfinerhauses voll des Lobes.

Rijeka, 15. November. (Amtlich.) General Bufotić ist gestern abends nach forcierten Eilmärschen mit 8000 Mann in Plav eingetroffen, obgleich die Truppen mit den Geschützen den einen Meter hohen Schneeübergang bewältigen mußten. Die Haltung der Mannschaft ist tadellos. Der Marsch war von gutem Wetter begünstigt. Bufotić setzte den Marsch nach Stov fort, wo er binnen kurzem eintreffen dürfte.

Rijeka, 14. November. In diplomatischen Kreisen wird an der Ansicht festgehalten, daß Friedensverhandlungen nur in der Weise erfolgen können, daß die Delegierten sämtlicher Balkanstaaten mit den türkischen Unterhändlern gemeinsame Konferenzen abhalten. Desgleichen hält man dafür, daß das Friedensangebot der Pforte an Bulgarien nur im Einvernehmen mit den übrigen Verbündeten eine Erledigung finden müsse. Endlich erscheint es als wahrscheinlich, daß hinsichtlich der Friedenspunkte ein gemeinsames, alle Forderungen präzisierendes Programm festgestellt werden wird.

Belgrad, 15. November. Einer Meldung aus Pilep zufolge kam es gestern abends bei Monastir zum ersten Zusammenstoß zwischen serbischer Kavallerie und türkischen Truppen. Die Türken wurden nach einem kurzen Feuergefecht zurückgeworfen und zur Übergabe gezwungen.

Konstantinopel, 14. November. Die Meldung, wonach Kämpfe an der Cataldzaklinie stattgefunden hätten, wird offiziös dementiert.

Konstantinopel, 14. November. (Amtlich.) Ein Telegramm des Kommandanten des Schlachtschiffes „Torqhut-Reis“ meldet, daß die türkische Flotte um 3 Uhr nachmittags die bei Djebelkoi befindlichen feindlichen Streitkräfte beschossen und ihnen große Verluste zugefügt habe.

Die weiteren telegraphischen Nachrichten befinden sich auf Seite 2539.

Geschäftszeitung.

— (Blockade der türkischen Küste.) Laut einer der hiesigen Handels- und Gewerbekammer zugekommenen Mitteilung hat die königlich griechische Regierung die verhängte Blockade an der epiratischen Küste der Türkei für Preveza und den Golf von Arta aufgehoben, dagegen im Norden bis inklusive Balona ausgedehnt.

— (Konterbandeerklärung der türkischen Regierung.) Eine Übersetzung der von der türkischen Regierung für den Krieg zwischen der Türkei einerseits und Bulgarien, Griechenland, Serbien und Montenegro andererseits aufgestellten Konterbandeliste liegt Interessenten im Bureau der hiesigen Handels- und Gewerbekammer zur Einsichtnahme auf.

— (Unlauteres Gebaren beim Auffuchen von Bestellungen auf Stahl und Feilen.) Wie von verlässlicher Seite mitgeteilt wird, wurde vielfach seitens ausländischer Geschäftsreisender mit Erfolg der Versuch gemacht, bei inländischen Interessenten unter Anpreisung ganz besonderer Vorzüge Bestellungen auf ausländische Stahl- und Feilenforten zu sammeln und diese Bestellungen sogleich teils durch Lieferung minderwertigen Materiales, teils durch Lieferung von Quantitäten zu effektuieren, die das eigentlich Bestellte oft um ein Vielfaches überschritten haben. Interessenten werden zu entsprechender Vorsicht gemahnt.

— (Verkehr mit der Türkei.) Nach einer der hiesigen Handels- und Gewerbekammer zugekommenen Mitteilung wurde gemäß einer Verlautbarung der türkischen Generaldirektion der indirekten Abgaben einerseits der bisher eingehobene 100 %ige Wertzoll für Waren italienischer Provenienz aufgehoben und andererseits ein solcher für alle Waren serbischer, montenegri-

neue Vertex mit gezogenem Leuchtdraht, unzerbrechlich.

nischer, bulgarischer und griechischer Provenienz eingeführt. Infolge dieser letzteren Maßnahme müssen die aus neutralen Staaten in die Türkei zur Einfuhr gelangenden Waren auch weiterhin von Ursprungszeugnissen begleitet sein.

(Ein österreichisches Export- und Import-Adressbuch) wird in der allernächsten Zeit im Verlage der Firma „Österr. Adressen-Verlags-Gesellschaft N. Nemeč und Komp. in Prag“ erscheinen. Das Adressbuch wird auf Grund der Fragezetteln bearbeitet werden, die an alle Exportfirmen versendet wurden. Wer vielleicht die Prospekt nicht erhalten hat und sich dafür als Ex-

porteur interessiert, im Adressbuche angeführt zu sein, wird ersucht, die Prospekt sofort zu reklamieren. Das Adressbuch wird etwa 10.000 österreichische Exportfirmen und über 10.000 ausländische Importfirmen aus allen Weltteilen umfassen. Ferner wird das Adressbuch Warenverzeichnisse in diversen Sprachen, und zwar deutsch, französisch, englisch, spanisch, russisch und italienisch, je nach ihren Warenartikeln alphabetisch geordnet, enthalten, so daß es das erste und einzige wahrhaft internationale Werk sein wird, das mit einer praktischen Anordnung und vielsprachiges Arrangement in alle Weltteile und Kolonien durchdringen dürfte.



OMEGA

Vornehmste
PRÄZISIONS-UHREN
in allen besseren
Uhrenhandlungen erhältlich

(3594) 10-5

Kaiser-Franz-Joseph-Sublimitätstheater in Laibach.
Heute Samstag den 16. November 1912
36. Vorstellung
Logen-Abonnement ungerade
Alt-Wien

Morgen Sonntag den 17. November 1912
36. Vorstellung
Logen-Abonnement gerade
Abends halb 8 Uhr
Wanzelle Witouche
Baudenisse in vier Bildern von S. Weissne und N. Willaib

Bestehen Sie darauf!

Lassen Sie Ihr
MAGGI-Fläschchen
nur aus dieser Original-
Flasche nachfüllen!



4699

Hinweis.

Gründliche Mastkur in 14 bis 20 Tagen kann jeder mit vorzüglichem Erfolge mit dem bewährten «Lavocat-Mehl» für billiges Geld durchmachen. Nach Verbrauch von 200 bis 400 Gramm des Lavocat-Mehles ist eine Gewichtszunahme von 1 bis 6 Kilogramm fast ausnahmslos zu verzeichnen. Für blutarme und schwache Personen ist das Lavocat-Mehl unbezahlbar und mit vorzüglichem Erfolge erprobt von ersten Klinikern. Dasselbe ist in allen Apotheken zu haben. Zentralvertrieb hat die «Nuclein»-Ges. m. b. H., Wien, 1. Bezirk, Domgasse 2 (Stefansplatz 5). Nähere Details in heutiger Beilage unseres Blattes. 4696

Jedem Friseur oder Barbier sende ich auf Verlangen im Auftrage der Lysoformwerke gratis zwei elegante Porzellan-Desinfektionsbehälter mit Goldverzierung. Das Porto für das Postpaket — 60 Heller — muß der Empfänger bezahlen. Die Desinfektionsbehälter sind mit deutscher oder tschechischer Aufschrift vorrätig. Chemiker **A. C. Hubmann, Wien, XX., Petraschgasse 4.** 4684 2-1

Die raue Witterung ist häufig Ursache von Erkältungen, welche sich in rheumatischen Gelenks- und Muskelschmerzen äußern, und, nicht gleich bekämpft, uns oft wochenlang quälen. Um derartigen Erkältungen sicher abzuwehren, ist es ratsam, «Herbabinys aromatische Essenz» anzuwenden. Diese Essenz wird nur in Dr. Hellmanns Apotheke «Zur Barmherzigkeit», Wien, VII., Kaiserstraße 73-75, erzeugt, ist aber in den meisten größeren Apotheken erhältlich. Man achte auf Name und Schutzmarke. 4432 b



Ich glänze noch einmal so schön, seitdem ich mich mit Solarine putze

Solarine ist das ständige Metall-Putzmittel ohne Gift — ohne Säure!

(3590) 2-2

Serravallo's

China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für **Rekonvaleszenten** und **Blutarme** von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. **Vorzüglicher Geschmack.**

Vielfach prämiert.
Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

(5071) 52-47

Federleicht elegant Über die Vorzüge Dauerhafter als Leder.



Berson's
Gummi Absätze
Ist sich alles einig

Für Weintrinker zur Mischung des Rebensaftes!

MATTONI'S GIESSHÜBLER

naturlicher alkalischer SAUERBRUNN

Korkbrand

neutralisirt die Säure des Weines angenehm prickelnder Geschmack. Kein Färben des Weines.

Niederlage bei den Herren **Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Sarabon** in Laibach. (551) 10-8

Ein Schönheitsmittel par excellence kann die seit vielen Jahren allgemein eingeführte und beliebte „Oja“-Seife genannt werden. Abgesehen von der ganz außerordentlichen Reinigungskraft verleiht „Oja“-Seife dem Teint Geschmeidigkeit und Glätte, ein blühendes Kolorit. Man achte auf den Namen „Oja“, da die Packung täuschend nachgeahmt wird. Erhältlich in Parfümerien, Drogerien und einschlägigen Geschäften. Wo nicht, gegen Nachnahme oder Voreinsendung durch die Parfümerie „Oja“, **Americo. Co. Ltd., Wien, I., Petersplatz 11.** 4731 a

Aktienkapital: **150,000.000 Kronen.** **Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe** **Reserven: 95,000.000 Kronen.**

Kauf, Verkauf und Belegung von Wertpapieren; Börsenordres; Verwaltung von Depots, Safe-Deposits etc. (1835) **in Laibach** **Prešerenngasse Nr. 50.** Escompte von Wechseln u. Devisen; Gold-einlagen geg. Einlagsbücher u. im Konto-Korrent; Militär-Heiratskautionen etc.

Telegramme: **Verkehrsbank Laibach.** **K. k. priv.** **Telephon Nr. 41.**

allgemeine Verkehrsbank Filiale Laibach, vormals J. C. Mayer

Laibach, Marienplatz.
Zentrale in Wien. — Gegründet 1864. 29 Filialen. — Aktienkapital und Reserven 52,000.000 Kronen.
Stand der Geldeinlagen gegen Sparbücher am 31. Oktober 1912 K 73,369.689.—.

Besorgung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen, wie: **Übernahme von Geldeinlagen** gegen rentensteuerfreie Sparbücher, Kontobücher und im Konto-Korrent mit täglicher, stets günstigster Verzinsung. Abhebungen können jeden Tag kündigungsfrei erfolgen. **An- und Verkauf von Wertpapieren** streng im Rahmen der amtlichen Kursnotizen. **Verwahrung und Verwaltung (Depôts) sowie Belegung von Wertpapieren.** Kulanteste Ausführung von **Börsenaufträgen** auf allen in- u. ausländischen Börsen. **Mündliche oder schriftliche Auskünfte und Ratschläge über alle ins Bankfach einschlägigen Transaktionen jederzeit kostenfrei.**

(1846) Einlösung von Kupons und verlostten Wertpapieren. 52-29
An- und Verkauf von fremden Geldsorten und Devisen.
Vermietbare Panzerfächer (Safes) zur feuer- und einbruchsicheren Aufbewahrung von Wertpapieren, Dokumenten, Juwelen etc., unter eigenem Verschlusse der Parteien.
Ausgabe von Schecks und Kreditbriefen auf alle größere Plätze des In- und Auslandes.
Korrespondenten auf allen größeren Plätzen in Nord- und Südamerika, wo Einzahlungen und Auszahlungen kulantest bewerkstelligt werden können.